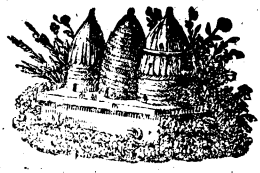
№ 115. 1839.

Der Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch, den 25. September. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Die Allerheiligennacht.

(Beschluß.)

»Und hier,« fuhr der Kaplan fort, indem er ein Kistchen öffnete, das in ihrer Nähe auf dem Tische stand, »hier ist das verhängnißvolle Bayonnet, an welchem noch das Blut des Opfers klebt; hier ist die Brosche, die ich ihr an dem Vermählungstage ihrer Schwester schenkte, an jenem Allerheiligentage, dessen Wiederkehr nun jedes Jahr die schmerzlichsten Erinnerungen in mir erweckt. Hier sehen Sie auch einen Brief ihres Verderbers, den er, kurz vor der Verbindung, an Fanny geschrieben, und worin er ihr die Versicherungen der innigsten Liebe und aufrichtigsten Hochachtung gab.«

Der Major, welcher unter den bisherigen schrecklichen Entdeckungen mit sichtlicher Todesangst gerungen hatte, verbarg nun das Gesicht in die Hände und sank mit einem dumpfen Seufzer ohnmächtig zu Boden. Als er wieder zu sich kam, sah er, wie ihn der Geistliche in den Armen hielt, während ihm eine alte Magd des Letztern die Schläfe rieb und ihn durch einfache Mittel wieder zum Leben zu erwecken bemüht war. Als er wieder sein volles Bewußtsein erhielt, sah er sich mit scheuen, verstörten Blicken um, bis dieselben auf die Blutspuren des verrosteten Bayonnets fielen; da erfaßte Todesschauer sein ganzes Wesen; er rief mit furchtbarer Stimme:

»Hinweg damit! Weg — aus meinen Augen! Warum muß es mich — nach der Frist so vieler Jahre — noch vor das Gericht rufen? Wehe! Seht Ihr nicht dort ihr Blut? Ja, der ganze Boden ist davon besudelt — wie bleich sie aussieht, wie starr und stumm!«

Darauf brach er, sich gewaltsam ermannend, in die Worte aus:

»Fliehe, gräßliches Phantom! Bist Du es noch nicht müde, mich zu peinigen, mich zu verfolgen? Warum schwebst Du überall um mich, im Osten und Westen, zu Land und zur See, warum bist Du mir stets, gleich einem Todesengel, zur Seite?«

Der Vicar, welcher die seltsamen, unzusammenhängenden Ausdrücke der Erschütterung zuschrieb, welche die Erzählung der schrecklichen Thatsachen in einem reizbaren, leidenschaftlichen Gemüthe hervorgebracht hätte, hieß die Magd aus dem Zimmer gehen und begann dann, indem er seinen Stuhl dem des Majors näher rückte und dessen Hand faßte, mit dem Ausdrucke der gefühlvollsten Theilnahme:

»Mein lieber Freund, ich werde mir es nie verzeihen können, Ihnen die jammervolle Geschichte wiederholt zu haben, da Sie in dem Antheil, welchen Sie ohne Schuld an derselben nahmen, den Grund eines so ergreifenden, bittern Vorwurfes finden. Daß Sie absichtslos Ihr Bayonnet auf der Thürschwelle des unglücklichen Mädchens zurückließen, gehört zu jenen seltsamen Zufällen, welche keine menschliche Vorsicht verhüten kann, so wenig sie deren Folgen zu berechnen im Stande ist.«

Der Major sah ihm einige Augenblicke ernst und forschend in's Antlitz, erhob sich dann von seinem Sitze und ging mit festem, entschiedenem Tritte einige Male in dem Zimmer auf und nieder. Endlich machte er grade vor dem sich verwundernden Vicar Halt und wandte sich zu demselben, mit dem Ausdruck eines Menschen, der über die Gewalt mit einander kämpfender Gefühle den Sieg errungen hat.

»Herr, ich will Sie nicht täuschen, noch auf irgend eine Weise im Irrthum über mich lassen. Erblicken Sie in mir jenen vom Marsch erschöpften Soldaten, dessen zufälliges Eindringen in das Pächterhaus der erste Ring in der unseligen

Kette von Ereignissen war, von welchen Sie berichteten. Sehen Sie ferner in mir den Schreiber jenes Briefs, der im Augenblicke vor Ihnen liegt und voll ist der wärmsten Versicherungen der Liebe gegen die, mit der Sie sich zu vermählen wünschten, und welcher ich, ihr erwählter Freund, ihr Gatte, den Mordstahl in die Brust bohrte. Der, welcher vor Ihnen steht, ist kein Anderer, als Sergeant Stanmore. Nachdem ich die furchtbare That vollbracht, und unter Erduldung unzähliger Mühsale und durch Anwendung aller möglichen Kunstgriffe, den Nachstellungen der Justiz mich entzogen hatte, trat ich als Gemeiner in das .... Infanterie-Regiment, welches damals im Begriff war, sich nach Westindien einzuschiffen; als Flüchtiger und vom Gesetz geächtet, mit dem Blute der Gemordeten befleckt, suchte ich vor der Mündung der Kanonen und der Spitze der Bayonnette den Tod, den ich verdiente, und durch welchen allein ich von der Qual der Gewissensbisse frei werden konnte, die mir unaufhörlich die Seele zerfleischten. Doch vergeblich suchte ich den Tod überall: auf offenem Schlachtfelde, in dem verborgenen Hinterhalte, unter der blutriefenden Bresche der einsinkenden Mauer, oder in der verpesteten Atmosphäre eines ungesunden Klimas — Hunderte, Tausende sanken zu meinen Seiten, doch blieb ich stets unter der Zahl der Lebenden. Es wurden mir zahlreiche militärische Ehren und Auszeichnungen zu Theil, aber wie oft benetzte ich die geringste Schildwache auf ihrem Posten, ja wie noch öfter den verstümmelten, unbeerdigten Leichnam, den die Hufe meiner Pferde zertraten.«

Nachdem Stanmore, von der mächtigen Bewegung seiner Seele erschöpft, einige Augenblicke inne gehalten, fuhr er mit schwächerer Stimme fort, die Umstände zu erzählen, welche dem Tode seiner unglücklichen Gattin vorhergegangen; zuletzt gab er den Entschluß zu erkennen, sich selbst dem Gerichte seines Vaterlandes auszuliefern und so ein Dasein zu beschließen, das für ihn, seit dem Verüben jener That, nur eine lange Tortur gewesen.

Der Vicar versuchte ernstlich, ihn von diesem verzweifelten Entschlusse abzubringen, indem er ihm die vielen mildernden Umstände der That vorstellte, welche man durchaus nicht für absichtlichen Mord erklären könne.

»Außerdem,« fuhr der Vicar fort, »ist es Ihnen nach den Gesetzen Englands nicht verstattet, sich selbst anzuklagen, noch vermögen Sie, Ihre Schuld vollkommen zu konstatiren, ohne mein gerichtliches Zeugniß, das ich nie gegen Sie ablegen werde; denn wie sollte es mir möglich sein, den erwählten Gatten meiner lieben Fanny einem schmachvollen Tode zu überantworten, den er doch, nach meiner festen Ueberzeugung, nicht verdient? Nein, Herr Major, nein! Die Macht, welche Sie bisher so wunderbar erhalten, wollte Sie ohne Zweifel dadurch nur zur Reue über Ihre That leiten. Spielen Sie daher nicht frevelnd mit einem Leben, welches der Himmel Ihnen nur aus der gütigsten Absicht so lange erhielt.«

Durch die überzeugenden Gründe und den milden Trost des guten Geistlichen, fühlte sich dessen unglücklicher Gast allmählig in dem Innern wieder ruhiger und gefaßter, und verbrachte so den übrigen Theil der Nacht in einem ziemlich leidlichen Zustande. Als der Vicar am folgenden Morgen seinen gewöhnlichen Platz an dem Frühstische einnahm, überbrachte ihm der Diener einen Brief, welchen ihm der Major zu unverzüglicher Abgabe anvertraut hatte.

»Wie?« begann der Vicar verwundert, »so wäre der Major schon weggegangen?«

»Ja,« entgegnete der Diener, »er verließ das Haus schon vor zwei Stunden, läßt Sie aber bitten, Sich wegen seiner Entfernung nicht den mindesten Kummer zu machen.«

Der Vicar erbrach mit sichtlicher Bewegung das Siegel des Briefs, dessen Inhalt also lautete:

»Theurer, geliebter Freund!

Wenn ich es noch wagen darf, Sie meinen Freund zu nennen; wenn Sie diese Zeilen lesen, bin ich bereits mehrere Meilen von Ihrer friedlichen Wohnung entfernt; ich sage Ihnen daher herzlich Lebewohl, da wir uns, aller menschlichen Voraussicht nach, in dieser Welt nicht mehr treffen werden. England kann nicht ferner meine Heimath sein; die Erinnerungen, welche der Anblick dieser Gefilde in meiner Seele weckt, sind zu schrecklich, ich vermöchte in der Mitte meiner Landsleute nur noch als Betrüger und Heuchler zu verweilen; ich müßte stets befürchten, daß die, welche mir die Freundeshand reichen wollen, sie schaudernd wieder zurückziehen, sobald sie erfahren, wessen Hand sie zu drücken in Gefahr waren. Ich werde England auf ewig verlassen und in fernen Gegenden den Trost suchen, den meine innere Zerfallenheit so sehr erheischt. Nochmals! leben Sie wohl! Haben Sie Mitleid mit meinem Loose! Vergeben Sie mir, einem Manne, der Ihnen die schönsten Lebenshoffnungen zerstörte! Doch sind Sie bei allem dem der Einzige, dessen Mitleid und Theilnahme mich nicht demüthigen, Sie, den ich so tief beleidigte, sind das einzige Wesen unter Englands Himmel, von dem ich Vergebung zu erflehen habe.

Eduard Harland Stanmore.«

Kurz nach der Abfassung dieses Briefes las man in der Zeitung, daß sich der tapfere Major Harland vom Dienste zurückgezogen habe und außer Landes gegangen sei. Man erzählte, er sei über das mittelländische Meer gefahren und endlich auf einem der griechischen Eilande gelandet, von wo man aber jede fernere Spur des Abenteurers verlor. Das plötzliche und sonderbare Verschwinden veranlaßte unter den militärischen Genossen Harlands, die bisher seine hohe Begeisterung für das Kriegswesen bewundert hatten, die seltsamsten Vermuthungen.

Jahre flohen dahin. Es schwand mit ihnen auch allmälig jede Theilnahme, jedes fernere Interesse an dem Geschicke des Mörders, welcher für immer dämonischen, finstern Mächten angehörte.

Eine Liebschaft Napoleons.

(Beschluß.)

Uebrigens fühlte Bonaparte für Madame F... lange Zeit eine stets wachsende Leidenschaft. Man hatte für sie ein prächtiges arabisches Pferd dressirt, und fast alle Tage begleitete sie

in reicher Uniform Bonaparten auf seinen weitesten Spazierritten, tummelte ihr Pferd an seiner Seite, durchflog mit ihm die Scene von Giseh oder besuchte die düsteren Höhlen der Pyramiden. Besichtigte man die Arbeiten auf der Insel Radouah, so schloß sie sich der Escorte an; stattete man dem greisen Scheik el Bekri, dem Präsidenten von Kairo, einen Besuch ab, so war sie abermals dabei, trank bei dem würdevollen Muselmann mit Kaffee, rauchte ihre Pfeife und schlurfte den wohlriechendsten Sorbet. An ihrem Halse trug sie das Portrait des Helden, er eine Locke von seiner Geliebten. Mit einem Worte, es war ein Austausch von unendlichen Aufmerksamkeiten und unaufhörlicher Zärtlichkeit. Als die Expedition nach Syrien beschlossen ward, erklärte Madame F..., der Armee folgen zu wollen, und es bedurfte lange Zeit, ehe man sie von ihren Amazonen-Projekten abbringen konnte.

Sie wollte mit in's Feld ziehen, kämpfen und den Dienst eines Adjutanten versehen. Endlich stand sie davon ab, aber um sie während seiner Abwesenheit zu trösten, mußte ihr Bonaparte die zärtlichsten Briefe schreiben. In ihnen wich er von dem Style eines Armee-Chefs ab und detaillirte ihr seine Widerwärtigkeiten und seine Besorgnisse, die Verheerungen der Pest, die langwierigen Belagerungen und die ungünstigen und trüben Aussichten für die Zukunft. Diese Briefe existiren noch und bezeugen eine Neigung, die aus dem Herzen kam.

Diese in Aegypten entstandene und von seiner Sonne erwärmte Liebe dauerte so, frisch und lebhaft, bis zu dem Augenblicke, wo er mit dem Plane umging, dies ferne Land wieder zu verlassen. Bonaparte ward seiner beiden Eroberungen auf ein Mal überdrüssig. Der Ehrgeiz erstickte die Liebe. Nach der Schlacht bei Aboukir, als die ottomanischen Truppen in die Fluthen wieder gestürzt worden waren, welche sie ausgespieen zu haben schienen, nahm der Gedanke an eine Rückkehr nach Frankreich bei dem Sieger einen fixen und beharrlichen Charakter an. Er fühlte, daß das Vaterland seiner nöthig hatte. Aber um sein Vorhaben auszuführen, mußte er die Armee, seine Freunde und seine Geliebte täuschen. Eine Indiscretion wäre von üblen Folgen gewesen. Madame F... ward diesem Beweggrunde geopfert. Bonaparte gab eine Reise in das Delta vor und ließ sie als lebenden Beweis, daß seine Abwesenheit nur von kurzer Dauer sein werde, in Kairo zurück; sie war dieses Mal ein Instrument in seinen Händen. Indessen schien am Vorabende der Abreise die arme Ariadne eine Ahnung von ihrer nahen Verlassenheit zu haben. Sie kam in Husaren-Uniform in den Garten des Palastes, wo der General die Indiscretionen von Monge und Berthier zu verhindern suchte, die er als ein wenig redselig kannte, und verlor Bonaparte nicht einen Augenblick aus dem Gesichte, indem sie unruhig seine Geberden und Bewegungen beobachtete und seine Gedanken unter der sie umgebenden Hülle zu errathen suchte. Aber Napoleon war undurchdringlich, nur äußerte er von Zeit zu Zeit lustig und mit liebreicher Vertraulichkeit zu Berthollet, der mit von der Reise war: »Das ist ein kleiner Teufelsspion von einem Husaren. Lassen Sie mir ihn nicht aus den Augen, Berthollet.« — Der Heros reiste ab und Madame F... war zum zweiten Male Wittwe. Da sie indessen mit ihrem Schmerze bei Kleber einiges Aufsehen machte, so erlaubte er, sei es nun, daß er des Krieges müde war oder Bonaparten eine Schwierigkeit über den Hals schicken wollte, zur Vergeltung derer, welche ihm Napoleon hinterlassen hatte, der jungen Verlassenen, sich auf Amerika, einem französischen Transportschiffe, das Junot, Rigel, Lallemand und Corancez nach Frankreich brachte, einzuschiffen. Aber das Unglück unserer Heldin hatte noch kein Ende: Amerika ward von den Engländern weggenommen, welche die Passagiere nach Malta brachten. Nach Verlauf von vier Monaten ward Madame F.. erst wieder in Freiheit gesetzt und in Marseille ausgeschifft, wo sie ein grausames und letztes Mißgeschick erwartete. Napoleon hatte seine Gemahlin wiedergefunden und begegnete seiner Geliebten mit ziemlicher souverainer Autorität. Ein förmlicher Befehl, der von Paris ausging, veranlaßte Madame F..., ihren Aufenthalt in der Provence zu nehmen, wo ihr eine kleine Pension zugesichert ward. Später jedoch wich der erste Consul von dieser Strenge ab. Er kaufte ihr ein schönes Schloß in der Nähe der Hauptstadt und gab einem seiner Freunde den Auftrag, für sie eine anständige Partie zu wählen. Es fand sich ein alter Gutsbesitzer, dem Napoleon zum Hochzeitsgeschenke eines der einträglichsten und schönsten Consulate verlieh. — So von Neuem fixirt, entsagte Madame F... ihren süßen Träumen.

Das ist die Geschichte dieser Liebschaft Napoleons. — Man hat ihm viele andere angedichtet, aber diese ist wahr; alle Soldaten, die mit in Aegypten waren, sind Zeuge davon gewesen. Er spielte hier nicht, wie bei den vielen erdachten Liebesabenteuern, die Rolle eines routinirten Galan der Regentschaft, oder eines Tiberius, der durch seine Prätorianer die Schauspielerinnen, in welche er sich plötzlich verliebt hatte, mit Gewalt entführen ließ. Er näherte sich diesem Weibe, naiv und jung, im Anfange vielleicht aus Müßiggang, dann aus aufrichtiger Liebe, und wenn er sie auf grausame Weise verließ, so brachten es die Umstände nicht anders mit sich. In diesem großen und schönen Leben waren Dinge dieser Art nur sekundäre Ereignisse, weil über ihm ein Genius thronte, das ihn in seinem verhängnißvollen Lauf ungestüm mit fortriß.

Der Kardinal, der Staatsminister und der königliche Leibarzt.

Vor der französischen Revolution, zu der Zeit, wo fast die meisten Carrieren Jedem verschlossen waren, der nicht von Adel war, da kehrten für gewöhnlich fast alle aus dem Süden zu Fuß ankommenden Reisenden in dem freundlichen Wirthshause eines kleinen, nicht weit von Paris gelegenen Dorfes ein und ruhten in diesem bescheidenen Gasthause aus, gleichsam um Athem zu schöpfen, ehe sie in Paris einwanderten, in Paris, diesem Zielpunkte so vieler junger Thoren, welche den kürzesten Weg einschlagen wollen, um zu Reichthümern und Ehren zu gelangen.

Es war an einem schönen Aprilmorgen, da trat ein junger Mann von 16 bis 18 Jahren, schlankem Wuchs und männlich-schönem Antlitz in die Gaststube, um sein Morgenmahl

einzunehmen. Das ganze Wesen dieses jungen Mannes athmete Kraft und Gesundheit. Sein großes schwarzes Auge war voller Feuer; sein Mund hatte nach jenes erste Lächeln der Jugend, so freimüthig und natürlich, das sich in dem Maaße verliert, wie der Jüngling zum Manne heranreift. Bei seinem Eintritt sagte er zur Wirthin:

»Bringen Sie mir ein Frühstück, meine schöne Wirthin; ich bin schon seit Tagesanbruch auf dem Marsche und habe Hunger und Durst.«

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so erschien ein zweiter junger Mann, klein von Statur, schwächerem Körperbau und von viel kindischerem Anschehen, als der Eintgekommene, an der Thüre des Wirthshauses. Auch er kam zu Fuße an, aber er schien schon sehr müde. Sein Wuchs war schmächtig, sein Gesicht weiß und roth und seine Stimme und Hände glichen denen eines Mädchens.

»Madam,« sprach er, mit bescheidener Miene eintretend, »wollten Sie mir wohl gefälligst ein Frühstück bringen?«

Bei diesen Worten trat der lange junge Mann, der Eintgekommene, mit herzlicher Miene auf den jungen Mann zu und redete ihn also an:

»Mein Herr, wenn Sie wollen, so können wir unsere Mahlzeit gemeinschaftlich einnehmen. Sie sind ein Reisender zu Fuß, wie ich, haben Hunger, wie ich, und gehen nach Paris, wie ich. — Setzen wir uns daher alle Beide an denselben Tisch; wir essen in Gesellschaft und bezahlen die Zeche gemeinschaftlich, dann gehen wir zusammen nach Paris, geben uns einen Händedruck und Jeder versucht für sich sein Glück. Sind Sie das zufrieden?«

Und der kleine junge Mann antwortete mit seiner Flötenstimme bescheiden: »Sie erzeigen mir viel Ehre, mein Herr, ich nehme Ihren Vorschlag mit Vergnügen an.«

(Beschluß folgt.)

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

In dem Departement de l'Eure in Frankreich war kürzlich der Schrecken allgemein, denn plötzlich hatte sich die Nachricht verbreitet, der Untergang der Welt sei vor der Thür. Auf einem Dorfe jener Gegend wurde steif und fest behauptet, man habe einen Herrn im blauen Frack und weißen Pantalons, auf einer Wolke reitend über die Landschaft hinfliegen gesehen, und mehrere Einwohner hätten sogar auf die Erscheinung schießen wollen. Außerdem gab es auch noch verschiedene andre finstre Vorzeichen, und als vollends die fürchterlichen Stürme eintraten, von denen allenthalben die Rede ist, war es außer Zweifel gestellt, der Weltuntergangstag rücke heran.

(Kleiderschmuggel in Nordamerika.) Windsor liegt gerade gegenüber von Detroit, und der Fluß ist hier kaum eine halbe Meile breit. Hier liegen große englische Waarenvorräthe aufgehäuft, blos um den Schmuggelhandel zu unterhalten.

Insbesondere sind hier große Schneiderwerkstätten aufgeschlagen, denn die Kleider sind in Amerika ein sehr theurer Artikel, und kosten wenigstens immer das Doppelte ihres europäischen Preises. Die Amerikaner setzen also über den Fluß, lassen sich hier das Maaß nehmen, und wenn die Kleidungsstücke fertig sind, kommen sie wied.r, ziehen sich an, und binden die alten Kleider in ein Bündel zusammen, indem diese ohne Anstand mitgenommen werden dürfen.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 17. d. September: Kaufm. R. Krenzel S. — Den 18. d. Tagarb. E. Gläser T. — Den 22.: d. Bäckermstr. A. Clar S. — d. Maurermstr. W. Bartsch T. — d. Dest llateur A. Koschel T. — d. Bedienten M. Kunert S. — d. Hausb. G. Rosemann T. — d. Inwohner in Kl. Mochbern W. Keitel S. — d. Inw. in Maria-Höfchen G. Mangwitz S. — d. Inw. in Schmiedefeld G. Libenau T. — d. Inw. in Schmiedefeld G. Sandeck S. — Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 23.: d. Land-Gerichts-Direktor E. Blühdorn T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 19. September: d. Sprachlehrer und Musikus J. Seidel S. — Den 22.: d. Kaufm. W. Sauermann S. — d. O.-L.-G.-Cassen-Assistenten W. Bartnick S. — d. Fleischermstr. H. Perfitzky T. — d. Buchb. E. Pappritz S. — d. Schneidergef. D. Hientmann T. — d. Malergeh. J. Rokbus T. — d. Tagarb. G. Hellwig T. — d. Schneider Nickel zu Oderwitz T. — Zwei unehl. S. — Den 23.: d. Schuhmachergef. J. Liebscher T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. September: d. Todtengräbergeh. C. Unger S. — d. Branntweinbrennergeh. G. Viehweg S. — d. Gartenpächter G. Lehmann S. — d. Tischlermstr. in Oswitz H. Meyer T. — Den 24.: d. Fabrikarb. C. Glofke S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 23. September: Tischlermstr. W. Fibig mit Igfr. E. Hellmann. — Handlungsdiener F. Schweitzer mit A. Moll. — Schuhmachergef. W. Wiche mit H. Höhenberg. — Den 24.: Destillateur F. Kausche mit E. Pfeiffer. — Kretschmer S. Zimmermann mit Wittfrau P. Mickur. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 23. Septbr.: Zimmergef. F. Stein mit E. Baumann. — Maurergef. G. Buchmann mit A. Lebe. — Herrschaftl. Kutscher K. Groß mit Igfr. K. Dittfeld. — Hausb. G. Arelich mit verehl. gew. Strehler, geb. L. Gebhardt. — Tagarb. G. Malicke mit Wittfrau Friesel. — Den 24.: Typograph A. Lange mit Igfr. A. Schenk. —

Inserate.

In einer Handlung

kann ein, mit guten Schulzeugnissen versehener junger Mann bald sein Unterkommen finden. — Das Nähere beim Spitzenfabrikant Herrn Schimmelpfennig auf der Altbüßerstraße Nro. 61, parterre.

Ein Lehrmädchen hat eine grüngrau seidene Krause von einem Hute verloren, von welcher der Zeug nicht mehr zu bekommen ist. Man bittet den Finder, solche in der Gerst-Ecke, Schweidnitzerstr. Nr. 9, in der Putzhandlung, gütigst abzugeben.

Meubles, Betten, Kupfer, Zinn, Messing, Kleidungsstücke, Kronleuchter, Glas- und Porzellan-Sachen werden gekauft: Ring Nr. 56, im 2ten Hofe, 3 Treppen hoch, rechts.